

Als die Sonne vom Himmel fiel : Aya Domenig

Autor(en): **Böhler, Natalie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **57 (2015)**

Heft 351

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-863618>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Als die Sonne vom Himmel fiel



Regie, Buch: Aya Domenig; Kamera: Mrinal Desai;
Schnitt: Tania Stöcklin; Musik: Marcel Vaid; Ton: Oswald Schwander. Produktion: ican films; Mirjam von Arx. Schweiz 2015. Farbe und Schwarzweiss; Dauer: 80 Min. CH-Verleih: Look Now! Filmverleih

Aya Domenig

Anhand ihrer Familiengeschichte erinnert die japanisch-schweizerische Regisseurin Aya Domenig an den Abwurf der Atombombe 1945 über Hiroshima. Ihr Grossvater arbeitete damals als Arzt am Rotkreuzspital und pflegte die Überlebenden; Jahrzehnte später starb er vermutlich an den Spätfolgen von innerer Verstrahlung. Zu Lebzeiten sprach er nie über diese Zeit, denn wer sie nicht erlebt habe, könne das Ungeheuerliche nicht begreifen. So macht sich die Regisseurin auf eine filmische Spurensuche und befragt andere Zeitzeugen. Nebst ihrer Grossmutter kommen auch ein ehemaliger Kriegsarzt und eine Krankenschwester zu Wort, die damals die verstrahlten Kriegsoffer pflegten. Beide sind heute über 90 Jahre alt und engagieren sich resolut gegen das Vergessen der Katastrophe. Trotz Gedenkfeiern werden die Folgen des Atombombenabwurfs in Japan bis heute totgeschwiegen. Die Opferrolle, die den Überlebenden anhaftet, ist gesellschaftlich verpönt und macht es für sie und ihre Nachfahren schwierig, Arbeit und Ehepartner zu finden. Das kollektive Verdrängen wurzelt in der Zeit unmittelbar nach der Katastrophe: Ärzte hatten damals Redeverbot, und die Folgen radioaktiver Strahlung wurden zum Militärgeheimnis erklärt. Der Schutz der Bevölkerung wurde diesem Grundsatz untergeordnet.

Die Archivaufnahmen, die Domenig durch eine sorgfältige Recherche zusammengetragen hat, belegen eindrücklich die damalige Not und das Ausmass der Katastrophe. Durch die Verschränkung mit

der persönlichen Familiengeschichte der Regisseurin und mit Zeitzeugenaussagen wirken sie über ihren historischen, dokumentarischen Gehalt hinaus höchst lebendig. Überhaupt ist es nicht eigentlich das Historische, das die Filmemacherin interessiert, sondern der Bogen, der sich in die Gegenwart spannt. Denn ein Jahr nach Beginn der Dreharbeiten geschieht 2011, was niemand ahnen konnte: die Reaktorkatastrophe von Fukushima. Dadurch stellte sich in Japan sowie auch für die Filmemacherin die Frage, wie der Staat und die Gesellschaft mit der Atomthematik umgehen, auf akute Weise neu. Auch heute noch versucht die Regierung, die Folgen der Strahlung zu verharmlosen. Kritik an der mangelnden Aufklärung der Bevölkerung und der fehlenden Katastrophenhilfe gilt, wie damals nach dem Krieg, als ziviler Ungehorsam und bringt gesellschaftliches Aussenseitertum mit sich. Flüchtlinge aus der Gegend um Fukushima werden, wie damals die Hiroshima-Überlebenden, sozial stigmatisiert. Das Anliegen der Atomkraftgegner wächst dadurch über ein energiepolitisches Engagement hinaus und wird zur sozialen Kritik und zur Forderung nach einer gerechteren Regierung.

Als die Sonne vom Himmel fiel dokumentiert nicht nur das Brechen des Schweigens, der Film wirkt bei dieser Tat gleich selber mit. Dabei beobachtet und erzählt Domenig stets feinfühlig und mit der angebrachten Balance von Involviertsein und respektvoller Distanz. Zugleich kreist der Film um das Thema des Erinnerns und des Bewahrens der Erinnerung. Das hohe Alter der Hiroshima-Zeugen lässt ihre Aussagen kostbarer und dringlicher werden; die Verknüpfung zwischen den beiden Atomkatastrophen stellt die Frage, wie sich aus der Geschichte lernen lässt. Domenigs Grossmutter indessen, so deutet der Film zum Schluss in einer kurzen, berührenden Sequenz leise an, verstarb kurz nach Beendigung der Dreharbeiten.

Natalie Böhler



Mia Madre Schön überdreht: John Turturro



Mia Madre Nanni Moretti und Margherita Buy



Als die Sonne vom Himmel fiel Die ehemalige Krankenschwester Chizuko Udida